

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Bürgerakademie“
ist Leitprojekt 65
- Lernen macht glücklich 66
- Wachablösung
im Geschichtsverein 67
- Günter Herburger,
der Ausbrecherkönig 68
- Aus der Gemeinnützigen 69
- Neuverschuldung
als Schuldenbremse? 70
- 50 Jahre Stiftung
Dom zu Lübeck 71
- Gleißendes Glück 73
- Zweimal Barlach 74
- „Der Reeder“
Gunther Fritz 76
- Musik/Kultur/Literatur/
Kunst/Meldungen 77





LÜBECKISCHE BLÄTTER

12. März 2011 · Heft 5 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Wir meinen es ernst mit der Wissenschaftsvermittlung“ „Bürgerakademie“ ist Leitprojekt der Bewerbung zur „Stadt der Wissenschaft 2012“

Von Manfred Eickhölter

Sie haben heute Zeit, sie möchten etwas finden, „das Ihnen hilft, die Welt zu verstehen“, sie möchten keinen trockenen Fachvortrag, sondern eine Veranstaltung, die Spaß macht und einfach nur schön ist? Dann könnten Sie es einmal mit dem Stichwort „Bürgerakademie“ auf der Internetstartseite der Hansestadt Lübeck probieren.

Gut 100 Veranstalter bieten derzeit rund 200 Veranstaltungen in einem Katalog an, zu erschließen nach Themen, Veranstaltungstypen und Zielgruppen. Man verspricht, auf wissenschaftlich redliche Weise Wissenschaft zu vermitteln. Wer wissenshungrig ist, sich bilden will und erwartet, dass Wissenschaft ihm dazu Dienstleistungen anbietet, ohne sich selbst dünkelt in den Vordergrund zu stellen, der soll reichlich und gut versorgt werden.

Die Lübecker „Bürgerakademie“ ist ein freiwilliger Zusammenschluss von aktiven Bürgern mit der Stadtverwaltung. Federführend gelenkt und koordiniert von der Volkshochschule, präsentiert die Homepage der Stadtverwaltung das Projekt „Bürgerakademie“ an prominenter Stelle. Seit dem 12. Januar läuft das Unternehmen, innerhalb kurzer Zeit stieg das Angebot von 25 auf 100 Veranstaltungen, derzeit sind es 200, langfristig rechnet man bis zu 2.000 pro Jahr.

Wissenschaftsmanagerin Dr. Iris Klaffen zeigte sich bei der ersten Präsentation begeistert: „Dieses Projekt passt zu Lübeck. Hier gibt es die lange Tradition der Wissenschaftsvermittlung von Bürgern für Bürger. Lübecks großer Pluspunkt ist die starke Bürgergemeinschaft, auch in der Wissensvermittlung. Deshalb machen wir die „Bürgerakademie“ zum Leit-

projekt unserer Bewerbung zur Stadt der Wissenschaft. Das ist keine Luftnummer. Wir signalisieren dem Stifterverband der deutschen Wissenschaft, dass wir es ernst meinen mit der Wissenschaftsvermittlung in Lübeck.“

Aktive Bürger sind beispielsweise Dr. Wolfram Eckloff vom „Naturwissenschaftlichen Verein“, Dr. Ulrich Bayer von der Sternwarte Lübeck und Hagen Scheffler, Bildungsredakteur der Lübeckischen Blätter. Die Gemeinnützigkeits- und die Gemeinnützigkeits Sparkassenstiftung unterstützen Lübecks Bewerbung mit namhaften Beiträgen. Direktorin Antje Peters-Hirt kommentierte das Projekt mit einem geschichtlichen Rückblick: „Lübeck hat sich in der Vergangenheit nie darum bemüht, Universitätsstadt zu werden. Aber seit über 200 Jahren gibt es hier die Tradition einer bürgerlichen Wissenskultur. Das Veranstaltungsformat „Dienstagsvorträge“ läuft seit 222 Jahren. Jetzt gehen wir einen Schritt weiter und verankern stadtweite Strukturen“.

Medienpartner des Projekts ist die Firma Lynet, die stark investiert hat in den zurückliegenden Monaten, denn die „Bürgerakademie“ sei eine „Herzangelegenheit. Eine Datenbank mit ansprechender Aufmachung, Vernetzung und eine komfortable Site-Navigation sind der Beitrag der Firma.

Sollte Lübeck aus dem Bewerbungswettbewerb als Sieger hervorgehen, dann

wird die angekündigte Fördersumme von 50.000 Euro in die „Bürgerakademie“ investiert. Gewinnt Lübeck im Wettbewerb nicht, dann kommen seine Bewohner und Besucher trotzdem in den Genuss des Veranstaltungskataloges. Die Stadtverwaltung hat zugesagt, ihn auf jeden Fall über Jahre zu pflegen.

Christiane Wiebe, Leiterin der Volkshochschule, spricht von einer Win-Win-Lösung: Die „Bürgerakademie“ sei „ein Gewinn für alle Menschen, die hier an einem Ort gebündelt Überblick und Informationen über die wissenschaftlichen Vermittlungsangebote in Lübeck gewinnen wollen, ein Gewinn für die Wissenschaft, deren Inhalte durch die Bürgerakademie der breiten Bevölkerung nahegebracht werden, ein Gewinn für die Veranstalter, die durch die für sie ergänzende kostenfreie Plattform eine sehr viel größere Teilnehmerzahl ansprechen können.“

Die Initiatoren gehen fest davon aus, dass durch die Einrichtung der „Bürgerakademie“ auch neue Veranstalter und Veranstaltungen ins Leben gerufen werden. Zusätzlich zur Internetpräsenz soll zur Wettbewerbsentscheidung in Mainz am 29. März der erste gedruckte Veranstaltungskatalog auf den Tisch gelegt werden, Auflagenhöhe 15.000 Exemplare. „Er wird andere anregen und ermutigen, sich ebenfalls einzubringen“, so Frau Belén D. Amodia, Koordinatorin der Bürgerakademie Lübeck.

LÜBECK IST IM FINALE:
29. März 2011 in MAINZ
STADT DER WISSENSCHAFT 2012

Lernen macht glücklich – auch im Alter

3. Lübecker Bildungskonferenz: Übergang in den (Un)Ruhestand

Von Hagen Scheffler

Das war für manch einen der anwesenden Ruheständler schon eine echte Herausforderung. Denn fast vier Stunden lang ging es am 1. März in den Media Docks mit ca. 160 Experten aus unterschiedlichen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Stiftungen und Ehrenamt) und interessierten Bürgern um den Übergang vom Erwerbsleben in den (Un)Ruhestand. Es gab dominante Vorträge, wenig Raum für Meinungsaustausch und viele gut gemeinte Absichtserklärungen.

Die Verantwortung für die Durchführung lag im Fachbereich 4 „Kultur und Bildung“ der Hansestadt Lübeck.

„Das Thema Bildung nimmt weiter Fahrt auf“

Die Senatorin für Jugend, Schule, Sport und Kultur, Annette Borns, eröffnete im Rahmen von „Lernen vor Ort“ die 3. Bildungskonferenz unter der Prämisse: „Das Thema Bildung nimmt weiter Fahrt auf“. Mit dem bürgerlichen Engagement und den Leistungen von Stiftungen besitze die Hansestadt ein gutes Fundament für den Transfer von vielfältigen Bildungs- und Ehrenamtsmöglichkeiten. Die Senatorin unterstrich mit Nachdruck, dass das Lübecker Bildungsmanagement stets vom Menschen ausgehe, „was sie brauchen“. Gefragt seien also insbesondere „individuelle Lösungen“ – in diesem Falle für ältere Menschen bzw. Menschen schon im Ruhestand. Bildungsangebote für alle Altersgruppen oder Möglichkeiten zur Übernahme eines Ehrenamtes gebe es in der Hansestadt in großer Zahl. Die Senatorin verwies in diesem Zusammenhang z. B. auf den Verbund Weiterbildung der IHK, den Seniorenbeirat oder die gerade neu geschaffene Bürgerakademie.

Prof. Thomas Olk (Universität Halle) vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftlichen Engagements informierte über „Vielfalt und Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements im Übergang vom Erwerbsleben in das Rentenalter“, während Petra Meißner vom Lübecker „e-Punkt“ aus der Ehrenamts-Praxis berichtete.

Active Aging

Unter dieser „neudeutschen“ Überschrift, mit der normalerweise ein heuti-

ger Ruheständler nichts anzufangen weiß, versuchte Gastreferent André Schleiter von der Bertelsmannstiftung eine Antwort darauf zu geben, „wie wir den demographischen Wandel bewältigen!“ Es folgte ein Zahlenmarathon anhand diverser Alterspyramiden zur Entwicklung unserer Bevölkerung. Die Erkenntnis des sich – bedingt durch den demographischen Wandel – abzeichnenden Fachkräftemangels war umfassend dokumentiert, aber nicht neu. Die Einschätzung hingegen, dass es sich dabei zukünftig quantitativ um „keine dramatische Lücke“ handele, schien zur vorgetragenen Entwicklung im Widerspruch zu stehen. Wie langfristig die fehlende Lücke von (Hoch) Qualifizierten geschlossen werden könnte, blieb unbeantwortet. Für die nächsten Jahre setzte Schleiter auf die neue Strategie der Wirtschaft, die dabei sei, nicht nur die jahrzehntelang betriebene „vorzeitige Inaktivierung“ älterer Beschäftigter aufzugeben, sondern dieser Gruppe und ihrem Erfahrungsschatz eine neue Wertschätzung entgegenzubringen. Zur neuen Unternehmensphilosophie gegenüber der Gruppe „50+“ sollten laut Schleiter Möglichkeiten zur Weiterbildung, neue innerbetriebliche Herausforderungen und das Angebot neuer anspruchsvoller Aufgaben gehören. Lebenslanges Lernen entspreche schließlich einem menschlichen Grundbedürfnis, „Lernen hat etwas mit Lebensbewältigung zu tun“. Denn „Lernen macht glücklich“, was letztlich dann auch Voraussetzung für ein gutes Betriebsklima sei.

Demographiebewusstes Personalmanagement

Matthias Schmoll (Dräger) und Klaus Puschadel (Niederegger) erläuterten, wie in zwei weltweit agierenden Unternehmen auf den demographischen Wandel reagiert wird. Die Dräger Werke setzen einerseits in „Kompass-Workshops“ auf die Förderung der Weiterbildung älterer Mitarbeiter und andererseits auf die systematische „strukturierte Wissensweitergabe“ zwischen älteren und jüngeren Mitarbeitern. Die Firma Niederegger hat zum Schutz und zur Motivierung ihrer überwiegend älteren Mitarbeiterinnen ein Gesund-

heitsprojekt zusammen mit der AOK, der Fachhochschule und dem Kieler Arbeitsministerium gestartet, das gut angenommen wird und inzwischen zu einer beeindruckenden Gesundheitsquote (96,4 Prozent) geführt hat. Für das Unternehmen zähle sich das „Gesundheits“-Projekt als klarer Wettbewerbsvorteil aus.

Beide Modelle zeigen, dass man sich in Zeiten von Fachkräfte-Mangel wieder auf gute alte Unternehmenstugenden zu besinnen beginnt. Eine Garantie für die Lösung des quantitativen Fachkräfte-Problems aber bieten sie allein noch nicht.

Meinungsaustausch in Kleingruppen

In sechs Kleingruppen erhielten zum Schluss die beteiligten Bürgerinnen und Bürger Gelegenheit zum Meinungsaustausch über lebenslanges Lernen, ehrenamtliches Engagement, über den aktiven Umgang mit dem demographischen Wandel und die Rahmenbedingungen dafür in Lübeck. Es ging dabei z. B. um den flexibleren Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand, um mehr Wertschätzung des Ehrenamtes, um die Rolle der Presse, um mehr Transparenz in Bezug auf Weiterbildungsmöglichkeiten, um ein besseres nachbarschaftliches Miteinander. Gefordert wurde insgesamt ein neues gesellschaftliches Bewusstsein.

Um die negativen Seiten des demographischen Wandels vor Ort so gering wie möglich zu halten, werden wohl aber noch weitergehende kreative Denkansätze nötig sein (z. B. familienfreundliche Arbeitszeit-Modelle, kinderfreundliche Verhältnisse, bessere Integration, zukunftsweisende Arbeitsplätze).

31. März, 19.30 Uhr, Reformierte Kirche,

 Königstraße 18,
Eintritt 3 Euro **Kann soziales**

Engagement die Gesellschaft wirklich zusammenhalten?

Heinz Buschkowsky, Berlin-Neukölln

Buschkowsky ist seit fast 30 Jahren Bezirksbürgermeister in einem der härtesten sozialen Brennpunkte der Republik.

„Lübecker Fragen“ werden gestellt von Bernd Möller, Moderation Peter Delius.

Ein ganz ungewöhnliches ehrenamtliches Wirken

Antjekathrin Graßmann leitete 33 Jahre den Lübecker Geschichtsverein

Von Dr. Michael Hundt, neu gewählter Vorsitzender des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Am 24. Februar 2011 endete im Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, der ältesten Tochtergesellschaft der Gemeinnützigen, eine Ära. Frau Professor Dr. Antjekathrin Graßmann legte nach 33 Jahren satzungsgemäß das Amt der Vorsitzenden nieder und wurde zugleich in Würdigung ihrer außergewöhnlichen Verdienste vom Vorstand zur Ehrenvorsitzenden ernannt. Frau Graßmann sagte kürzlich zu mir, sie habe gerne für den Verein und als Vorsitzende gewirkt. Das hat man ihr auch stets angemerkt. Was für ein mühevoll Schaffen, was für ein Zeitaufwand sich hinter diesem Begriff des „Wirkens“ verbirgt, natürlich rein ehrenamtlicher Natur – was immer wieder betont werden muss –, lässt sich kaum ermessen.

Frau Graßmann ist 1970, in dem Jahr, in dem sie nach Lübeck kam, dem Verein beigetreten, 1975 in den Vorstand und 1978 zur Vorsitzenden gewählt worden. Damit hat sie in mehrfacher Weise „Geschichte geschrieben“. Zum einen hat sie den Vorsitz 33 Jahre innegehabt, länger als jeder ihrer Vorgänger. Der Vorsitzende mit der nächstlängsten Amtszeit – Johannes Kretzschmar – brachte es 1911 bis 1933 auf 22 Jahre. Und ihre drei unmittelbaren Vorgänger zusammen nur auf 32 Jahre. Zum anderen hat sie, seit sie den Vorsitz übernahm, den Verein geprägt, in gewisser Weise kann man sogar sagen: Sie hat den Verein neu erschaffen. Unter ihrem Vorsitz stieg die Zahl der Vereinsmitglieder um über 50 Prozent an. Und schaut man sich die Reihe der Bände unserer Vereinszeitschrift an, so erkennt man sofort, wann sie den Vorsitz übernahm. War die Zeitschrift zuvor eher ein schmales Bändchen mit 150 bis 180 Seiten und jeweils zwei oder drei Beiträgen, so ist daraus unter ihrer Ägide ein richtiges Jahrbuch geworden. Bis heute sind es 33 Bände, mit zusammen rund 13.000 Seiten, mit 284 Aufsätzen und 105 kleinen Beiträgen.

Zudem hat sie den Kreis der Mitwirkenden im Verein und an der Zeitschrift stetig erweitert, hat Historiker und Vertreter anderer Disziplinen weit über den Bereich Lübecks hinaus als Autoren gewonnen und jungen Wissenschaftlern vielfach Gelegenheit gegeben, in der Zeitschrift ihre Forschungsergebnisse zu präsentie-



(Foto: AHL)

ren. Sie hat mit all dem den Blickwinkel auf die Lübeckische Geschichte immer wieder erweitert und neue Impulse für künftige Untersuchungen gegeben.

Dies wird auch weiterhin der Fall sein, da sich Frau Graßmann freundlicherweise bereit erklärt hat, die Zeitschrift weiterhin im Auftrag des Vereins herauszugeben. Dadurch wird auch künftig jährlich zur Weihnachtszeit eine interessante, abwechslungsreiche und wissenschaftlich fundierte Zeitschrift erscheinen. Ein wichtiger Teilaspekt unseres Vereinszwecks, die auch überregionale Wahrnehmung der Lübeckischen Geschichte, ist heutigentags doch nur noch auf diese Weise möglich.

Frau Graßmann hat darüber hinaus eine ganz besondere Art, Mitarbeiter zu gewinnen. Eine Art, die von Neugierde auf Neues und auf neue Menschen und ebenso von ihrer Menschenfreundlichkeit zeugt. Und zwar ist es das von ihr selbst sogenannte „Abfischen“ des Lesesaals im Archiv. Und das geht so: Man setze – so ihr Rezept – junge Studierende oder Examenkandidaten in den Lesesaal wie kleine Fische in einen Teich, beobachte sie, stehe ihnen mit Rat und Tat zur Seite, schaue dann, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickeln und fische sie schließlich – wenn sie sich gut entwickelt haben – ab. Das hat sie mit ihren eigenen Studierenden aus Kiel so gemacht. Aber sie hat sich auch immer wieder anderer Exemplare

angenommen, die sich in das Archiv „verirrt“ hatten und so im Lesesaal vor sich hin schwammen. Es musste aber nicht immer der Lesesaal sein, wie der Berichtersteller in dankbarer Erinnerung weiß, es konnte auch die Kaffeeküche sein, als im Jahre 1989 das Archiv „eigentlich“ wegen Bauarbeiten geschlossen war.

Kurzum: Die sich entwickelt habenden Fische wurden von Frau Graßmann gerne in die Vereinsarbeit eingebunden, z. B. als Beiträger für die Zeitschrift oder als Referenten bei kleinen Gesprächsabenden und Vorträgen. Insgesamt sind so – und natürlich ebenso durch Kontrakte zu Kollegen und interessierten Laien von Frau Graßmann – rund 300 Vorträge organisiert worden; hinzukommen dann noch Ausflüge, Besichtigungen und Führungen, zusammen mehr als 200 an der Zahl.

Ein ganz ungewöhnliches ehrenamtliches Wirken, das der Vorstand des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde durch eine ungewöhnliche Ehrung zu würdigen wünschte. Daher wurde Frau Graßmann auf Beschluss des Vorstandes zur Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt. Und im Rahmen der am 24. Februar stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde ihr unter lebhaftem Beifall der zahlreich erschienen Mitglieder die Ehrenurkunde überreicht.

Kulturforum Burgkloster

Handel, Geld und Politik – vom frühen Mittelalter bis heute

29. März, 20 Uhr, Burgkloster, Kapitelsaal, Hinter der Burg, Eintritt 2,50 Euro
Der Anfang vom Ende der städtischen Kontrolle über das Münzwesen Norddeutschlands – am Beispiel des Schillings an der Wende zur Neuzeit.

Ascan Morlang, Hamburg

Als die Schillingprägung im hansisch-lübeckischen Raum beginnt, gibt es in Norddeutschland nur vier städtische Münzstätten, in Lübeck, Hamburg, Wismar und Lüneburg. Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts beginnen dann die benachbarten Fürsten eine eigene erfolgreiche Münzpolitik.

Günter Herburger – ein „Ausbrecherkönig“

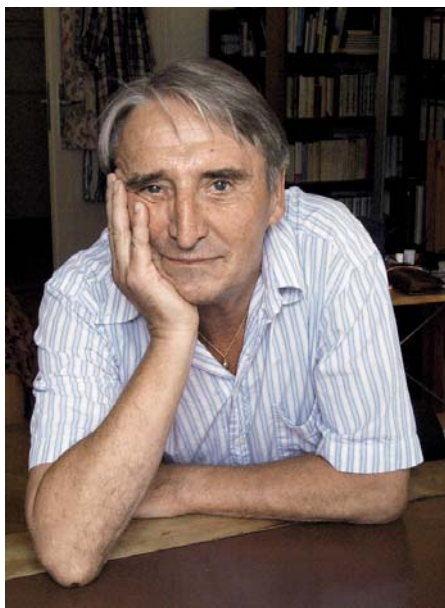
Literaturpreis „Von Autoren für Autoren“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Der Schriftsteller Günter Herburger erhielt erstmalig den Lübecker Literaturpreis „Von Autoren für Autoren“. Der Preis ist mit 7.500 Euro dotiert und soll alle zwei Jahre vergeben werden (im Wechsel mit dem Thomas-Mann-Preis Lübeck).

Vergeben wird der Preis von den Mitgliedern des Lübecker Literaturtreffens. Die Kulturstiftung Hansestadt Lübeck unterstützt die Preisverleihung. Zu diesem Treffen lädt Günter Grass ein. Es findet jedes Jahr statt, in diesem Jahr zum 6. Mal. Die Schriftsteller wollen hier in Lübeck vor allem „arbeiten“, zu ihren Sitzungen hat niemand sonst Zutritt, kein Verleger, kein Kritiker, kein Journalist, keine Werbefirma, kein Unternehmen. Dieses Treffen knüpft an die legendäre „Gruppe 47“ an, die vor allem in den End-40er- und 50er-Jahren Literaturgeschichte geschrieben hat. Günter Grass ist von der Gruppe stark geprägt worden und erhielt auch den damals begehrten Preis der Gruppe 47, der ihm selbst sehr geholfen hat.

Die Schriftsteller des Lübecker Literaturtreffens stellen sich aber auch der Öffentlichkeit durch eine Lesung vor. Und in diesem Jahr haben sie beschlossen, einen Literaturpreis zu stiften und einen Preisträger zu suchen. 2011 wurde Günter Herburger ausgewählt. Er wird im nächsten Jahr 80. Er war vor allem in den unruhigen 70er-Jahren ein bekannter Schriftsteller. Daran erkennt man schon etwas von



der Zielsetzung des Preises: Es soll ein in Vergessenheit geratener Schriftsteller oder eine Schriftstellerin wieder bekannt gemacht werden. Die Juroren sehen offensichtlich die Gefahr, dass Querdenker ins Abseits geraten und Literatur eingegeben wird. „So kam uns der Gedanke“, so Günter Grass, „gegen diese nivellierende Tendenz etwas nach unseren Möglichkeiten zu tun und einen Preis zu stiften.“

Bei der feierlichen Preisverleihung im alten Bibliothekssaal (Scharbauseal) zeigte sich Bürgermeister Saxe stolz und dankbar, dass dieser Preis in Lübeck vergeben wird. Er nannte Lübeck die Litera-

turhauptstadt. Er wies darauf hin, dass im deutschsprachigen Raum ca. 1.400 Literaturpreise vergeben werden. Viele dieser Preise helfen Schriftstellern, eine Zeit lang ohne finanziellen Druck zu arbeiten. Tilman Spengler, der Laudator, antwortete humorig, dass die Zahl bei manchem Schriftsteller eher beängstigend wirkt, weil man feststellen muss, wie wenige dieser Preise man selber erhalten hat, wo es doch so viele gibt.

Die Mitglieder des Lübecker Literaturtreffens ehrten den Jubilar durch Lesungen aus seinen Werken. Deutlich wurde, dass für Herburger Literatur mit „kühnen Entwürfen“ zu tun hat, dass Literatur ein „Kleid aus Gedanken und Fabeln“ ist. Herburger sieht den Schriftsteller als „Ordner des Schreckens und der Zuversicht“. Er habe Angst vor der Zeit, er sei daher dauernd auf der Flucht, seine Bücher seien daher so etwas wie „Fluchtbücher“. Spengler betonte, Herburger sei ein Sucher, für den es keinen Stillstand gebe. Er sei nicht stumpf geworden, er sei vielmehr ein „Ausbrecherkönig“, einer der immer wieder aus- und aufbricht in andere Welten, einer, der das Altgewohnte ablegen möchte.

Teilnehmer des Lübecker Literaturtreffens 2011 waren: Sherko Fatah, Olga Flor, Günter Grass, Eleonora Hummel, Eva Menasse, Norbert Niemann, Knud Romer, Fridolin Schley, Jens Sparschuh, Tilman Spengler.

Das Linos-Ensemble im Kolosseum

Von Olaf Silberbach

Am 20. Februar gastierte das Linos Ensemble beim Verein der Musikfreunde im Kolosseum. Das Programm war zweigeteilt, die erste Hälfte mit Klavier, die Zweite ohne. In Mozarts Klavierquartett g-Moll KV 478 zeigte sich das Ensemble erst etwas kompakt im Klang, verstand es aber im zweiten Satz zu zaubern, namentlich Frau Eickhorst am Klavier gelang es hier, der Zeit zu entrücken ... Mit dem Klavierquartettsatz a-Moll von Gustav Mahler präsentierte man eine lohnende

Rarität. Der interessante verwobene Satz und diese eigenwillige Form, mit einer überraschenden Solo-Kadenz für Violine mittendrin, faszinierten fortwährend.

Bei Schuberts Oktett F-Dur op. 166 in der zweiten Programmhälfte wuchs das entsprechend vergrößerte Ensemble geradezu über sich hinaus. Mit Freude an diesem vielschichtigen Werk gelang den Musikern jetzt einfach alles: Das Ensemble hatte einen wunderbar homogenen Klang, und jeder Einzelne ließ sich von

einer umfassenden Spielfreude anstecken. Die schwierigen solistischen Passagen in nahezu allen Stimmen gelangen makellos, und die Musik bekam einen wohlthuenden Schwung. Besonderer Einfluss auf den farbigen Ensembleklang und die musikalische Emphase ging vom Kontrabass, der Bratsche sowie dem Horn aus. Das Publikum begeisterte sich für diese außerordentliche Interpretation mit Bravos, Fußgetrappel und lang anhaltendem Beifall.



Dienstagsvorträge

15. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Unter Papuas im Dschungel Neuguineas

Dr. Roland Garve, Lüneburg

In jedem Urlaub reist der Lüneburger Zahnarzt Dr. Roland Garve in die entlegensten Winkel der Erde, um die letzten Naturvölker kennen zu lernen und über sie zu berichten. Mehrmals ist er in den vergangenen Jahrzehnten bei den Korowai im indonesischen Teil Neuguineas gewesen.

22. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Ausgrabungen im Lübecker Gründungsviertel

Prof. Dr. Manfred Gläser, Lübeck

Als in der Palmsonntagnacht die Bomben auf Lübeck fielen, zerstörten sie vor allem das so genannte Gründungsviertel, den Bereich unterhalb der Marienkirche, in dem man die ältesten Spuren der Stadt vermutet. Der Wiederaufbau nahm keine Rücksicht auf die kleinteilige Struktur der Stadt, so dass schon vor Jahrzehnten begonnen wurde, für dieses Viertel eine Stadtreparatur zu planen. Seit Oktober 2009 sind die Archäologen dabei, die Grundstücke zwischen Braun- und Fischstraße zu untersuchen. Mauern und Keller der hier bis 1942 stehenden mittelalterlichen Häuser konnten ebenso freigelegt werden wie der Raum einer kompletten Straße, der ehemaligen Einhäuschen-Querstraße. Auch die Überreste eines hölzernen Kellers aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts konnten dokumentiert werden. Vier backsteinerne Kloaken und eine zweistellige Anzahl von hölzernen Kloaken geben ihr reichhaltiges Fundmaterial preis, berühmt wurde deutschlandweit der zweisitzige Toilettensitz.

29. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Das weiße Ende der Welt- Impressionen einer Antarktisreise

Rotraut und Rolf Kahl, Lübeck (eine digitale Bildershow)

Gemeinsam mit der Photographischen Gesellschaft Lübeck Unsere Schiffsreise beginnt in Ushuaia, führt uns bei Windstärke 11 über die berühmte Drakes-Passage zur antarktischen Halbinsel. Eine Welt aus Eis und Fels lässt uns aus dem Staunen nicht herauskommen. Wir betreten einen Kontinent, der vor ca. 200 Jahren erstmalig von Kapitänen gesichtet wurde. Die Schiffsbesatzungen berichteten damals von großen Vorkommen an Walen und Robben. Damit war es vorbei mit der Abgeschlossenheit. Walfangstationen wurden vielerorts errichtet.

Heute regelt der Antarktisvertrag die Nutzung des Kontinents. Da sich die Bestände der Tiere jetzt wieder erholen, begegnet man auf einer Reise in die Antarktis einer reichen Tierwelt. Auf Eisschollen dösen Krabbenfresser-Robben und Seeleoparden. Pelzrobber spielen im Wasser und ziehen an Land ihre Jungen groß. In die kalte, klare Luft steigt der Blas der Wale und kondensiert. Gruppen von gewaltigen Seeelefanten liegen im Tussockgras am Ufer und schnarchen. Der Fellwechsel treibt sie an Land.

mittwochsBILDUNG

30. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Andere Länder, andere Kindergärten! Die vorschulische Erziehung im europäischen Ausland

Vortrag und Gespräch mit Eva Hammes-Di Bernardo, wissenschaftliche Referentin für Frühkindliche Bildung und Schulentwicklung, Ministerium für Bildung,

Kultur und Wissenschaft, Saarbrücken

„Die ersten Bildungsjahre sind für die Bildungsbiografie entscheidend. Kinder wollen etwas leisten für sich selbst und für die Gemeinschaft, in der sie aufwachsen. Bildungsprogramme geben ErzieherInnen – als ExpertInnen für frühe Bildung – einen verbindlichen Rahmen für die pädagogische Arbeit. Kindertagesstätte und Grundschule sind beim Übergang gemeinsam gefordert. Es bedarf einer geregelten Kooperation zwischen Grundschule und sozialpädagogischen Fachkräften“, soweit Eva Hammes-Di Bernardo.

Die europäische Perspektive gewinnt in der frühkindlichen Pädagogik immer mehr an Bedeutung. Welche Kindertageseinrichtungen besuchen Kinder eigentlich in den anderen europäischen Ländern?

Familien-Bildungs-Stätte (Mütherschule)

14. März 19–21Uhr

Entwicklung der Sprache(n) bei Zwei- und Mehrsprachigkeit

Stefanie Lüders, Logopädin

Gebühr: 10 Euro



16. März, 15.30–17 Uhr

Das Leben steht plötzlich Kopf. Demenzkranke pflegen und begleiten

Astrid Wörn, Sozialpädagogin

Ist ein Familienmitglied an Demenz erkrankt, ist nichts mehr wie es war. Wir wollen uns gemeinsam auf den Weg machen, dieser Krankheit ein Gesicht zu geben, nämlich das unserer Eltern, Partner oder Freunde. Der Kurs bietet Ihnen vier Schwerpunkte an. Jedes Treffen ist begleitet von kleinen Handgriffen, die Sie erlernen und für sich selbst und Ihren Pflegebedürftigen nutzen können.

Gebühr: 4x90 Minuten 45 Euro

Theaterring

Oper

18. März, 19.30 Uhr, Großes Haus

Peter Maxwell Davies, **The Lighthouse**

Othmar Schoeck, **Vom Fischer un syner Fru**

Kolosseum

26. März, 15.30 Uhr, Kronsfordter Allee

Däumelinchen

Das Lübecker Kinder Tanz-Theater

Nach langer Pause bringt das Lübecker Kinder-Tanztheater nun wieder eine Produktion in Johannes Kritzingers Choreografie zur Aufführung.



Bürgerschaftssitzung mit dem Schwerpunkt „städtischer Haushalt 2011“

Zunahme der Verschuldung in 2011 und 2012

Von Manfred Eickhölter

Am 24. Februar tagte die Bürgerschaft, Hauptthema war der Haushaltsentwurf des Bürgermeisters für 2011. Die Parteien bezogen politisch Stellungnahme und formulierten Perspektiven.

Haushaltsentwurf

Der Bürgermeister teilte mit, der Haushaltsentwurf 2011 rechne mit Erträgen in Höhe von 527,6 Millionen Euro und beabsichtige Aufwendungen in Höhe von 618,6 Millionen Euro. Es sei mit einem Fehlbetrag von 91 Millionen Euro zu rechnen. Ziel sei es gewesen, die Fachbereichsbudgets um insgesamt zehn Millionen Euro zu senken. Bürgermeister Saxe wörtlich: „Dieses Ziel wurde mit dem jetzt vorgelegten Haushaltsplan erreicht. Das war ein hartes Stück Arbeit“.

Der Haushaltssatzung ist zu entnehmen, dass die fünf Fachbereiche in folgender Weise belastet werden: „Bürgermeister“ knapp 300.000 Euro weniger, „Wirtschaft und Soziales“ gut 3 Mio. weniger, „Umwelt, Sicherheit und Ordnung“ ca. 4,5 Mio. weniger, „Kultur und Bildung“ 6 Mio. weniger, „Planen und Bauen“ 3,8 Mio. zusätzlich. Daraus errechnen sich im Ergebnis Minderausgaben in Höhe von gut 10 Mio. Euro.

Der Bürgermeister machte darauf aufmerksam, dass Investitionen auf das Folgejahr 2012 verschoben worden sind. Gleichzeitig sinke 2012 die Möglichkeit

der Kreditaufnahme. Dies werde im Ergebnis zu einem nicht genehmigungsfähigen Haushalt führen.

In seiner Bewertung wies Saxe darauf hin, dass perspektivisch Jahr für Jahr bis 2020 jährlich eingespart werden müssen, um das Ziel zu erreichen, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. „Dies ist nur zu schaffen durch harte Einschnitte in den Ausgabenbestand der Hansestadt Lübeck“. Dies sei allein durch die Stadt nicht zu schaffen. „Ohne die nachhaltige Entlastung durch Bund und Land ist eine Gesundung der Finanzen mit dem Ziel eines ausgeglichenen Haushaltes unmöglich“.

Bewertung des Entwurfs durch die Parteien

Das Mehrheitsbündnis aus SPD, Linken und Grünen legte einen Maßnahmenkatalog von 15 Punkten vor. Im Grundsatz wird darin gefordert, bei Bildung, Kultur und Sozialem nicht zu sparen und bei allen Sparmaßnahmen auf Ausgewogenheit zu achten. Neben einer Reihe von kleineren, einmaligen Sparmaßnahmen setzt man auf die Zusammenlegung von Ausschüssen und auf eine quartalsweise Berichterstattung sogenannter „Interner Leistungsabrechnungen“.

Die CDU legte einen 11 Punkte Forderungskatalog vor. Vorrangig sei die Einführung eines Personalkostenkonzepts sowie eines Cashmanagementsystems.

Der Finanz- & Personalausschuss soll aufgelöst werden, auch soll der Bürgermeister es ermöglichen, dass Mitarbeiter der Stadt anonym Vorschläge zur Einsparung einreichen können. Über die bereits seit 2009 aufgestauten Investitionen soll berichtet werden und es wird gefordert, die Entwicklung der nördlichen Wallhalbinsel voranzutreiben. Dort soll ein zweites Verwaltungs- sowie ein Berufsschulzentrum entstehen, finanziert durch den Verkauf innerstädtischer Immobilien.

Der jetzt vorgelegte Entwurf ist für die CDU nicht mehr als „der kleinste mögliche Kompromiss, um bloß keinen Stress für die Verwaltung zu produzieren“. Man dürfe auch daran erinnern, dass die Stadt bereits jetzt für ihre Kassenkredite 32 Millionen Euro pro Jahr an Zinsen aufbringen müsse.

Dr. Mildner forderte für die BfL einen Einstieg in die „Angebotseinschränkung“, „effektive Leistungskürzungen“ und ein „Senken des Angebotsniveaus“. Auch solle die „Rentabilität von Maßnahmen nachgewiesen werden“. Nach seinem Urteil sei es unumgebar, dass es zu „Komforteinbußen“ kommen wird. Thomas Rathcke betonte für die FDP, es komme bereits jetzt zu Leistungseinschränkungen durch die Schuldzinsen. „Das Bruttosozialprodukt steigt und die Neuverschuldung steigt auch“; nach dem Urteil der FDP von 18 auf 28 Millionen Euro zwischen 2009 auf 2010.

Kommentar zur Haushaltsslage

Alle Kommunen stöhnen, der Deutsche Städtetag ist alarmiert. Es gibt Städte, die sich knallhart auf gesetzliche Aufgaben konzentriert, alle freiwilligen Ausgaben abgeschafft haben, genannt wird als Beispiel Offenbach, Ergebnis: Fiasko.

Rechtliche Maßnahmen der Kommunen gegen Gesetzgebungsentscheidungen von Bund und Ländern haben nur sehr bedingt Chancen auf Erfolg vor Gerichten.

Sind freiwillige Ausgaben „Komfortausgaben“, muss ein Benz her, wenn es auch ein Käfer tut? Sind Bibliotheken, Archive, Theater, Museen, Kinos, Orchester, Musik- und Kunstakademien Luxusgüter einer sozialen Klasse zur Ausfüllung ihrer Freizeit?

In Europa nimmt die „Kultur- und Kreativwirtschaft“ hinter Automobil- und Chemieindustrie den dritten Rang ein, sie erwirtschaftete 2009 650 Milliarden Euro. Woher aber kommen die seltenen Rohstoffe Kreativität, Fantasie, Erfindungsgeist, ohne die gar nichts geht? Aus der kulturellen Dichte der großen Städte.

Die Stadt Lübeck produziert seit Jahren kulturellen Substanzverlust. Mitarbeiterstellen für Hochqualifizierte bei Stadtbibliothek, Archiv und Denkmalpflege sind schleichend weggefallen. Schon heute gibt es zum Beispiel in der „Kulturstadt des Nordens“ keine Fachkraft mehr, die Lübecks Rang als frühneuzeitliche Buchdruckmetropole des Nordens vermitteln

kann. Muss man das? Ja, eine Stadt, deren kulturwirtschaftlicher Basisrohstoff ihre Geschichte ist, muss das. Von den Kreativleistungen der Kulturfachleute leben zum Beispiel die Touristiker.

Aber es muss gespart werden. Die CDU fordert vom Bürgermeister eine „Konzernbilanz“ für 2012“. Die Stadt, ein „Konzern“? Man darf gespannt sein, wie die gerade erst begonnene Diskussion um die „internen Dienstleistungen“, die von den einzelnen Fachbereichen ohne Kostenkontrolle abgenommen werden müssen, sich entwickeln wird. Kostentransparenz gibt es im Staatskonzern Lübeck womöglich nur von unten nach oben. (Eic)

50 Jahre Stiftung Dom zu Lübeck

Festvortrag von Dr. Robert Knüppel

Im November 1960 wurde die Stiftung „Dom zu Lübeck“ gegründet. Der 50. Jahrestag wurde am 12. November 2010 mit einer Feierstunde begangen. Es gab eine musikalische Darbietung des Domchores. Nach einer Begrüßung der Gäste, unter anderen Bürgermeister Saxe und Stadtpräsidentin Schopenhauer, durch Hans Georg Rieckmann als Vorsitzenden der Stiftung, hielt der ehemalige Bürgermeister Dr. Robert Knüppel die Festansprache, die wir ungekürzt nach dem Manuskript abdrucken.

50 Jahre „Stiftung Dom zu Lübeck“, das ist gewiss ein Grund, sich heute gedanklich und dankbar ihrer erfolgreichen Stiftungsarbeit bei der Wiederherstellung der baulichen Qualität unseres Domes zu erinnern und sich aber auch zugleich zu vergewissern, wie die nächsten 50 Jahre restaurativ anzugehen sind.

Der Dom zu Lübeck ist in unserer denkmalreichen Hansestadt ein überragendes Denkmal mit Weltgeltung. 1173 von Herzog Heinrich dem Löwen als romanischer Dom gegründet und 1247 als Dom festlich geweiht, haben viele Geschlechter die Verantwortung und die Sorge für den empfindlichsten und von Umwelt-Unbilden stets gefährdeten, aber auch schönsten und erhabensten Bau in unserer Stadt getragen. Ihnen allen gilt deshalb der Dank für die Sorge und Verantwortungsübernahme in den Jahren schwerer Zeit.

Erlauben Sie mir zum Dom eine persönliche Bemerkung. Angesichts der Monumentalität seines Kirchenschiffes und des ergreifenden Triumphkreuzes von Bernd Notke spüre ich bei gottesdienstlichen Verkündigungen immer wieder, dass dieses Gotteshaus uns Menschen zu Liebe die irdischen Lebenszeiten überdauern muss. Ich empfinde das bei jedem Besuch und denke, dass viele Besucher das auch so empfinden und das gibt mir die Hoffnung und Zuversicht, dass unser Dom als Gotteshaus und Denkmal die Zeiten überstehen wird. Vor allem und auch insbesondere deshalb, weil zu Glaube, Liebe, Hoffnung, der ideellen Säule des erhabenen Domes, auch Bürgersinn und hanseatischer Geist, Solidarität, Geschichtsbewusstsein und die Entschlossenheit vieler Bürger meine Gewissheit stärken, dass ein Bauwerk wie dieser Dom auch in Zukunft nicht schutzlos aufgegeben wird.

Die hinter uns liegenden Jahre sind dafür zugleich Zeugnis und Beweis. Am 27. März 1942 in der Nacht zu Palmsonntag war die Hansestadt Lübeck mit 234 Wellington-Bombern Ziel eines alliierten Bombenangriffes. Die Folgen waren schwer, auch für den Dom. Ein Gewölbe

am Südturm stürzt ein und damit auch die Zwischenwand zum Turm. Der Dom brennt, der Wind bläst das Feuer vom brennenden Dommuseum durch die zerborstenen Fenster in das Kirchenschiff. Der Westteil des Domes fängt bis zur Kanzel Feuer. Eine Bombe schlägt im Ostchor ein, einstürzendes Gewölbe begräbt den großen Altar unter sich. Der hölzerne Dachstuhl brennt lichterloh. Tags darauf brennt auch der Nordturm. Die Glocken schmelzen unter der Hitze und stürzen herab. Der Helm des Nordturms stürzt auf die benachbarten Häuser und auch der Südturm bricht zusammen. Der Feuersturm im Kirchenraum verbrennt wertvolles Bischofsgestühl, den Krämerchor und die prachtvolle Arp-Schnittger-Orgel. Jahre später, 1946, stürzt noch der seit vier Jahren freistehende Nordgiebel des Querhauses auf das Paradies und zerstört es.

Die Wiederaufbaumaßnahmen waren schwierig und kamen nur schleppend voran. Sie beschränkten sich zunächst auf Teile des Domes. 1947 bekam das Langhaus ein Notdach, 1956/1957 wurden die Domtürme, die auseinanderdrifteten, mit Betonpfeilern neu gegründet. Jahre darauf erhielten sie ihre kupfernen Helme und in den Jahren zwischen 1963 und 1967 wurde ein gewaltiges Kupferdach über das Kirchenschiff gezogen. Bis 1970 dauerte die Innenrenovierung. 1961 wurde mit der Sanierung der Fundamente des Chormauerwerks begonnen und damit die Voraussetzung für die Wiederrichtung des Ostchores geschaffen. Das Dach, unter dessen Schutz der Ausbau ungestört und zügig voranschreiten konnte, war 1967 aufgerichtet. Das letzte der 17 gotischen Chorgewölbe konnte im Mai 1973 geschlossen werden. Eine Stahl-Glaswand trennt und verbindet seit 1966 Langhaus und Chor.

Am 29. Mai 1977, 35 Jahre nach der Zerstörung im Bombenkrieg, konnte der Ostchor in einem festlichen Gottesdienst der Gemeinde zurückgegeben werden. Erst 1982 ist die innere und äußere Wiederherstellung des Domes vollbracht und

das Triumphkreuz beherrscht wieder den Innenraum des Domes und wird zu seiner Mitte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Stiftung Dom zu Lübeck, ist eine Broschüre erschienen, in der die Geschichte des Domes von der Entstehung über die Zerstörung bis zum Wiederaufbau, seiner Bewahrung und Belebung dargestellt wird, und zwar ergreifend in Wort und Bildern.

Die geradezu grandiose und vorbildliche Aufbauarbeit am kriegszerstörten Lübecker Dom und seiner Kunstwerke, insbesondere des Triumphkreuzes ist, und darauf können die Kirche und die Hansestadt stolz sein, das Ergebnis vieler Investitionen durch Persönlichkeiten und Institutionen. Alle zu nennen, würde den Rahmen sprengen, aber einige beispielhaft zu nennen, sei mir gestattet: ich denke dabei an Namen wie Dr. Hertz, Dr. Baasch, Dr. Blötz, Prof. Dr. Linus Birchler aus Zürich, Hans-Peter Boie, Rudolfo Groth, Georg Rieckmann, Werner Göbel, Dietrich Gottschewski, Prof. Dr. Grundmann, Manfred von Hauenschild, Graf von Kielmannsegg, Nicolaus Erbgroßherzog von Oldenburg und Ferdinand von Stumm. Ich denke aber auch an die Dombaumeister Dr. Fendrich, Oberhagel, Kick, Dr. Zimmermann und Dr. Mutz. Dankbar zu erwähnen habe ich auch die Hansestadt Lübeck, das Land Schleswig-Holstein, die Bundesregierung, die EU, die Possehl-Stiftung, viele Einzelspender, die Kirchenleitungen und die Stiftung Dom zu Lübeck, die am 10. November 1960 auf Anregung von Herrn Georg Rieckmann in Lübeck durch 12 Gründer errichtet wurde, mit dem Zweck: „Durch Wort und Tat Hilfe zu leisten zum Wiederaufbau des Domes in alter Gestalt.“ Sie alle haben die Grundlage dafür geschaffen, dass zum Wiederaufbau des Domes etwa 18 Mio. Euro verfügbar waren. Eine grandiose Leistung in schwerer Nachkriegszeit.

Die Stiftung Dom zu Lübeck – lassen Sie mich das unterstreichen – hat mit einer beträchtlichen Unterstützung von über ei-

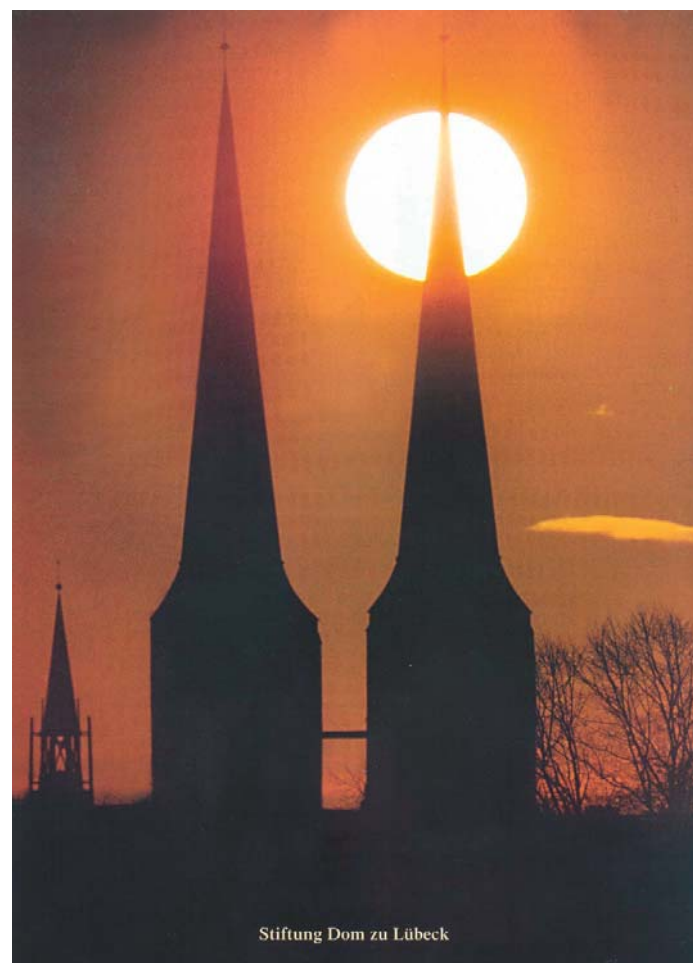
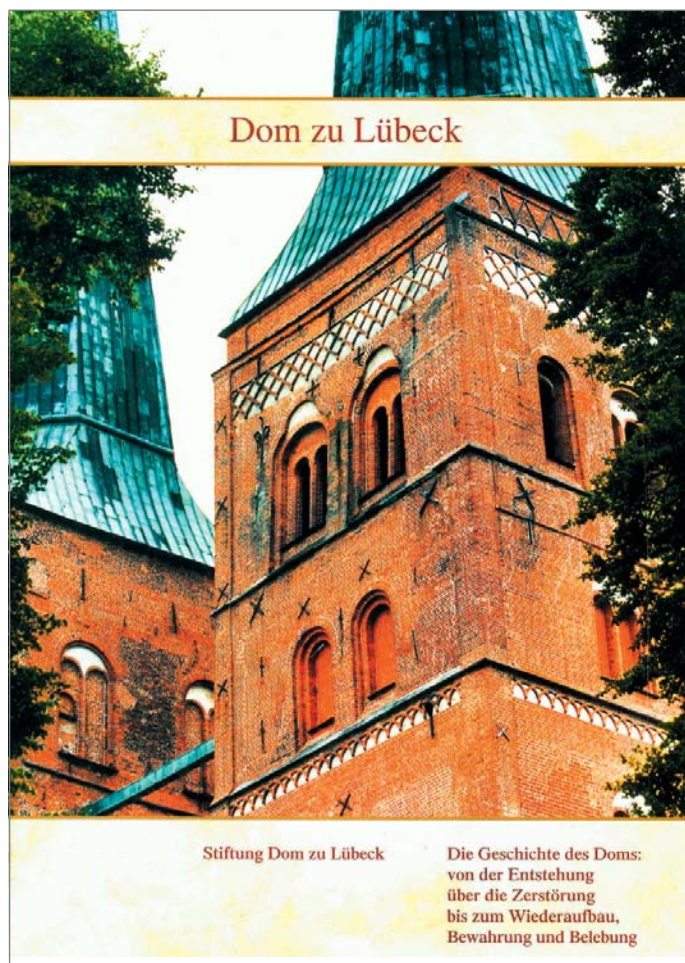
ner Million Euro wesentlich dazu beigetragen, dass der Ostchor in alter Größe und neuer Weite 1977 der Domgemeinde zur Nutzung übergeben werden konnte. Durch die ihr anvertrauten Spenden konnte sich die Stiftung Dom zu Lübeck auch an der inneren und äußeren Wiederherstellung des Domes und seiner über 50 Kunstwerke beteiligen. Institutionen, wie die Stiftung Dom zu Lübeck, sind, erlauben Sie mir das zu sagen, ein Glücksfall für die Erhaltung von Denkmälern.

Eigentlich ist die Pflege und Erhaltung von Denkmälern als unwiederbringliche Zeugnisse der Geschichte eine Verpflichtung jeder lebenden Generation. Nicht nur, weil Kulturdenkmale ästhetisch schön sind, sondern weil sie in der Vielfalt unserer Welt im Umbruch den Bürgern immer noch eine überschaubare Erlebniswelt vermitteln, die bei vielen Bürgern das Gefühl der Geborgenheit und des Beheimatet-Seins aufkommen lässt. Aber auch das gilt: Der Erhalt unserer Kulturdenkmale ist eine Aufgabe von so gewaltiger finanzieller Dimension, dass es

schon einer außerordentlichen Kraftanstrengung bedarf, und zwar nicht nur vom Staat, sondern diese Aufgabe des Erhaltenes bedeutender Kulturdenkmale braucht das partnerschaftliche Miteinander von engagierten Bürgern, privaten Institutionen und der öffentlichen Hand im weitesten Sinne. Diese Partnerschaft ist umso dringlicher, als Bund, Länder, vor allem aber die örtliche Ebene, die Städte und Gemeinden, es gegenwärtig schwer haben, ihre akuten finanziellen Probleme zu lösen. Vor diesem Hintergrund ist es, wie schon erwähnt, ein Glücksfall, dass dem Dom und der Stiftung Dom zu Lübeck für ihre denkmalpflegerischen Aufgaben bei der Sanierung des Domes finanzielle Unterstützung vieler Spender und Stifter zur Seite stand.

Die Wiederherstellung des Domes ist eine Erfolgsgeschichte, auf die alle, die daran mitgewirkt haben, mit Stolz und Freude zurückblicken dürfen. Aber wir dürfen in unserer Freude darüber nicht vergessen, dass die überwiegende Zahl der bisherigen Spender aus Generationen

stammt, die die Kriegs- und Nachkriegsjahre unseres Landes selbst schmerzhaft erfahren haben. Diesen Generationen verdanken wir aufgrund der Erfahrungen durchstandener Notzeiten wohl einen Gutteil der Spendenbereitschaft. Die Verbraucherstrukturen sind bei den nachwachsenden Generationen aber andere. Da die Sanierung und Erhaltung von Denkmälern wie dem Dom eine zeitlich nicht begrenzte Aufgabe ist, muss sich auch eine Stiftung wie die Stiftung zum Dom bei der Einwerbung ihrer Spendenmittel auf die Verbraucherstrukturen der nachwachsenden Generationen einstellen. Das heißt, um ihren Satzungsauftrag, das Gebäude des Domes, seine Türme und Gewölbe, nachhaltig zu bewahren und die Kunstwerke, besonders das raumbeherrschende Triumphkreuz, aber auch die vielen anderen Kunstwerke in ihrer Wertigkeit zu erhalten, muss der Dom in seiner Einmaligkeit den Bürgern und Besuchern immer wieder ins Bewusstsein vermittelt werden. Erfreulicherweise sind diese Satzungsziele in der 2009 neu gefassten Stiftungssatzung



Titel und Rückseite der Broschüre „Dom zu Lübeck“, herausgegeben von der Stiftung Dom zu Lübeck. Kontakt: Dom zu Lübeck, Mühlendamm 2, 23552 Lübeck, Telefon 74704 oder 79 76 54. Für jeden, der zur Erhaltung und Belebung des Doms beitragen möchte, ist eine Dankesform gefunden, die möglichst ebensolchen Bestand haben soll wie die erbrachte Hilfe. Alle Spenden werden im Stifterbuch des Doms dokumentiert. Auf einer Stiftertafel werden alle festgehalten, die 10.000 Euro zur Verfügung stellen oder mehr. Wohltäter, die einen namhaften Beitrag stiften, können außerdem in das Stifterforum berufen werden.

aufgenommen worden, und zwar in dem Sinne, dass den Dombesuchern der Dom neben der Feier von Gottesdiensten auch durch kirchenpädagogisch geprägte Angebote nähergebracht werden soll.

Um ihren Satzungsauftrag der Domerhaltung auch zukünftig erfüllen zu können, wird als Stiftungsziel auch der Aufbau eines Stiftungsvermögens von drei Mio. Euro angestrebt. Gewiss große Aufgabenziele, die nur mit einer nachhaltigen Unterstützung unserer Bürger erfüllt werden können. So ergeht die Bitte um Unterstützung, zu der das 50-jährige Stiftungsjubiläum mit seinen großartigen Leistungen der vergangenen Jahre ermutigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, viele Persönlichkeiten haben sich in das Buch der Geschichte des Domes eingetragen. Sie sind und bleiben unvergessen. Aber ich würde zwei Persönlichkeiten nicht gerecht, wenn ich sie nicht nennen würde. Es sind die mit dem Überleben des Lübecker Domes auf immer namentlich verbundenen Erich Warburg und Carl Jakob Burkhard.

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit, sollte man ihn nicht unergründlich nennen?“ Mit diesen Worten beginnt eines der berühmten Werke Thomas Manns, nämlich: „Joseph und seine Brüder“. Ich musste bei der Konzipierung meiner Worte zum heutigen Tage daran denken, als ich noch einmal von dem schweren Feuersturm las, den der Luftangriff in der Nacht zum Palmsonntag 1942 ausgelöst und dabei große Teile der Lübecker Innenstadt vernichtet und auch dem Dom schwere Schäden zugefügt hatte. In einer Mitteilung des britischen Luftmarschalls Sir Arthur Harris an den britischen Premierminister Churchill hatte es geheißt, „Lübeck sei durch den Luftangriff so weit über den Punkt hinaus zerstört worden, an dem für die Deutschen die Stadt Lübeck nur noch eine Belastung und nicht mehr einen Wert darstellt.“ Die britische Luftaufklärung widersprach wenige Tage später dieser Aussage ihres Luftmarschalls. Der entschied sich daraufhin zu einem zweiten Vernichtungsangriff. Er begründete das mit den Angriffen Deutscher Bomber auf London und Coventry.

In dieser Situation gelang es Eric Warburg als Verbindungsoffizier der US-Luftwaffe zur britischen Royal Air Force, darauf hinzuweisen, dass es unsinnig sei, eine Stadt, die als Kulturdenkmal strategisch keine Bedeutung hätte, dem Erdboden gleichmachen zu wollen. Eric Warburg hatte in jungen Jahren eine kaufmännische Lehre bei einem Lübe-

cker Unternehmen gemacht, musste aber in den 30er-Jahren mit seiner Familie Deutschland verlassen. Er fand Aufnahme in den USA und wurde während des 2. Weltkrieges US-Verbindungsoffizier zur Royal Air Force. Wegen seines Einspruches gegen den britischen Luftmarschall Harris wurde er von der weiteren Beratung aus dem Kreis der Royal Air Force ausgeschlossen. Er setzte sich daraufhin mit dem Internationalen Roten Kreuz in Genf in Verbindung und konnte erreichen, dass dessen Präsident, Prof. Carl Jakob Burkhard, den britischen Premierminister Churchill bewegen konnte, einen zweiten Bombenangriff auf Lübeck zu unterbinden. Als Begründung hatte Burkhard angeführt, dass künftig alle Sendungen des Roten Kreuzes an britische Kriegsgefangene in Deutschland nur über Lübeck geleitet würden, worauf die britische Luftwaffe weitere Bombenangriffe auf Lübeck unterließ. Prof. Carl Jakob Burkhard und Eric Warburg wurden nach dem Kriege durch die Hansestadt Lübeck hochgeehrt. Das Carl-Jakob-Burkhard-Gymnasium und die Eric-Warburg-Brücke über die Trave zeugen davon.

Für die hochherzige Gesinnung dieser Persönlichkeiten sprechen auch die Worte, die mir Eric Warburg 1986 nach seiner Ehrung im Senat zukommen ließ. „Wenn ich damals ein klein wenig dazu habe beitragen können, noch Schlimmeres zu verhüten, so bin ich derjenige, der hierfür dankbar ist, denn die Stadt Lübeck ist mir immer so nahe gewesen.“

Prof. Burkhard hat 1960 bei einem Besuch in Lübeck angesichts des kriegszerstörten Lübecker Domes auf die Bedeutung solcher Wahrzeichen für die Unverwechselbarkeit und Individualität eines Gemeinwesens hingewiesen: „Viele Geschlechter haben an diesem Wahrzeichen gebaut; jedes in der Formensprache, der Sprache seiner Zeit, hat Zeugnis abgelegt davon, dass es gegenwärtig war und an das große Wahrzeichen seinen Beitrag lieferte. Diese Zeugnisse der städtischen Zusammengehörigkeit und der Gemeinschaft im Glauben sollten nicht des musealen Anspruchs der Stilreinheit wegen entfernt werden. Nein, sie sollten gerettet werden, und durch ihre Wiederherstellung soll man bekunden, dass auch wir Heutigen ein Ring in der Kette städtischer Verbundenheit sind.“

„Zur Rettung des Domes sollen all diejenigen beitragen, die sich der großen Wahrzeichen verbunden wissen, eingedenk der Wahrheit, dass wir Europäer Kraft gegen eine auf uns eindringende

Welt nur bewahren können, wenn wir das auf unserem Boden Gewachsene und Gewordene ehren, so wie wir es wünschen, dass unser eigenes Überstehen und Weiterwirken einst geachtet werden möge.“

Dieses Wort unseres Ehrenbürgers Carl Jakob Burkhard, vor 50 Jahren gesprochen, werte ich in seiner Eindringlichkeit als Bitte und Aufruf, die Stiftung Dom zu Lübeck bei ihrer Arbeit auch in Zukunft wirksam zu unterstützen, damit der Lübecker Dom als Weltkulturerbe uns immer mit Freude erfüllt. Mögen Sie deshalb alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, die erfolgreiche Arbeit der Stiftung Dom zu Lübeck zugleich als Ausdruck einer inneren Kraft empfinden, die wohl auch die Baumeister des Mittelalters beseelt hat, als sie ihre Kirchen hoch bauten, um Gott näher zu sein. Die Stiftung Dom zu Lübeck verdient unsere Unterstützung.

Gleißendes Glück

Auch dieses Jahr wurde die „Große Kiesau Literaturnacht“ unter enormem Anklang in Lübeck veranstaltet, diesmal unter dem Motto „Lüge als Lebensform“. Die hervorragenden Lesungen fanden in insgesamt elf Privathäusern statt. Die Mitorganisatorin Bettina Thierig hatte Peter Striebeck und die Schauspielerin Irene Christ, beide aus Hamburg, zu Gast in ihrem Haus. Sie lasen aus A. L. Kennedys Roman „Gleißendes Glück“.

Eine Entdeckung aus Großbritannien: die schottische Autorin A. L. Kennedy mit einem fulminanten Liebesroman über die von den Fratzen der Gewalt umstellte Glückseligkeit. Helen Brindle ist verheiratet mit ihrem Peiniger und hat ein Verhältnis mit Gott, von dem sie sich einen Liebhaber wünscht.

Eines der hervorstechendsten Merkmale dieses Buchs ist, dass es mit nichts vergleichbar ist. Diese Autorin verdient, allein an ihrer eigenen, ungeheuer reichen Begabung gemessen zu werden.

Peter Striebeck und Irene Christ waren beide so in ihre Rollen geschlüpft, dass man der Meinung war, dass der Dialog echt ist, wie Bettina Thierig begeistert anmerkte.

Für die musikalische Umrahmung der Literaturnacht war die Cellistin Maria Marr, Lübeck, verantwortlich.

Bettina Thierig würde angesichts der guten Resonanz – alle Häuser waren mit insgesamt 260 Karten ausverkauft – am liebsten schon die siebente Auflage der Literaturnacht planen ... Lutz Gallinat

Ernst Barlach und die Frauen: ein schwieriges Verhältnis

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Mit einem Kooperationsprojekt starten das Behnhaus/Drägerhaus und das Günter-Grass-Haus in das Jahr 2011. Zu sehen ist eine umfangreiche Werkschau des vielseitigen Schaffens von Ernst Barlach (1870–1928). Der 1870 in Wedel geborene Künstler gehört zu den herausragenden Künstlerpersönlichkeiten Norddeutschlands.

Barlach der Maler, Zeichner und Bildhauer, diesem Thema widmet sich das Behnhaus/Drägerhaus. Den Dramatiker und Schriftsteller stellt das Günter-Grass-Haus in den Mittelpunkt. Die Schau mit dem bildnerischen Schaffen im Behnhaus wurde zuvor in Passau und in Güstrow gezeigt, die Exponate zu seinen Dramen, Prosatexten und Gedichten im Günter-Grass-Haus werden in dieser Form das erste Mal präsentiert. Zum ersten Mal auch geht es, und dies in beiden Ausstellungen, um eine Auseinandersetzung mit Barlachs Frauenbild. Diesem Aspekt seines Schaffens habe die Kunstwelt, so betont Andrea Fromm, Kuratorin der Werkschau im Behnhaus, bislang nicht die ihm zukommende Aufmerksamkeit geschenkt.

Barlach der Maler, Zeichner und Bildhauer

Wie bei so manchem seiner Künstlerkollegen ist auch Barlachs Verhältnis zu Frauen ambivalent, schwankt zwischen Lust und Sublimierung. Die Frau als Heilige oder Hure. „Die Frau sei fähig, den Mann durch ihre Schönheit zu unterjochen, deshalb hielt sich Barlach von ihr fern“, erklärte Andrea Fromm Barlachs Beziehungen zu Frauen. Die symbiotische Bindung an seine von Depressionen heimgesuchte Mutter dürfte viel dazu beigetragen haben, dass Barlach der Frau in seinem bildnerischen Spätwerk den Eros raubt, sie mythisch verklärt. Die Macht des Eros scheint ihm eher Last als Lust. Seine Vision von der Frau als Heilige, Hüterin, Mutter stellt er über die sexuelle Beziehung zu ihr. Von seinen Liebesbeziehungen enttäuscht, lebte er seinen Sexus vorwiegend in der Kunst aus. Davon zeugen die zahlreichen Aktbilder, Bilder und Zeichnungen, die das Behnhaus/Drägerhaus...

„... d a s Kunstwerk dieser Erde. Barlachs Frauenbilder“ ist der Titel dieser Ausstellung. Immer wieder widmet sich

Barlach dem weiblichen Körper. Dass er eine Frau als Revolutionsführerin in den Mittelpunkt eines großen Bildes stellt wie in der „Revolutionsszene“ von 1896, macht deutlich, dass Barlach Frauen Stärke, Kraft und Durchsetzungswillen zuerkennt. Seine Formensprache ändert sich im Laufe seines Künstlerlebens. Stellt er in seinem Frühwerk Frauen noch erotisch-sinnlich dar, versehen mit den Attributen weiblicher Koketterie wie Rüschenbluse oder Bändern, geht er später zu einer abstrahierenden, blockartigen Darstellung ihrer Körper über.



Frau im Wind, 1927, Kohle auf Zeichenpapier

(Foto: Ernst Barlach-Haus Stiftung)

Eine Reise in die russische Steppe im Jahre 1906, bei der er auf die einfachen und dabei kolossalen Formen der von den Polovzern im 11. Jahrhundert überall in der Steppe errichteten Stelen traf, bewirkte diesen merkbaren Wandel in seiner Formensprache, der sich insbesondere in seinem bildhauerischen Schaffen zeigt. Frauen sind jetzt nicht mehr Objekt der Begierde, ihre Körper sind verhüllt, weib-

liche Rundungen verschwinden unter kastenförmigen Gewändern.

Barlach der Dichter

„Zwischen Circe und Gretchen“ ist der Titel der Ausstellung im Günter-Grass-Haus, kuratiert wurde sie von Helga Thieme. Sie geht der Frage nach, welches Frauenbild Barlachs Dramen und Prosatexte vermitteln. In „Der tote Tag“ verarbeitet Barlach seine unglückliche Beziehung zu der Mutter seines Sohnes Nikolaus. Barlach erkämpfte sich das alleinige Sorgerecht. Diesem Sohn wollte er Vater und Mutter zugleich sein. „Göttersöhne sind keine Mütterkinder“, heißt es im ersten Akt des Dramas. Die Frau und Mutter wird hier dem Niedrigen, Animalischen zugeordnet, der Vater als „Gott“ der Welt des Geistes.

Diverse bibliophile Erstausgaben seiner Dramen sind in der Schau zu sehen, die Barlach oft häufig mit Zeichnungen anreicherte. Besonders stolz ist Thieme, dass sie ein handschriftliches Exemplar von „Der tote Tag“ zeigen kann, das kürzlich in der Barlach-Stiftung in Güstrow gefunden wurde.

Barlachs Stück „Der arme Vetter“ wurde 1923 unter der Regie von Jürgen Fehling in Berlin uraufgeführt. Den Vetter spielte Heinrich George. Als Ergänzung sind im Kunsthaus in der Königstraße Barlachs Zeichnungen zu diesem Stück zu entdecken.

Mit den Barlach-Figuren an der Katharinenkirche, den detailreichen Ausstellungen im Behnhaus/Drägerhaus und Günter-Grass-Haus, ergänzt durch die Exponate im Kunsthaus, bietet Lübeck die einmalige Chance, einen ganz neuen Blick auf Ernst Barlach zu gewinnen. Das umfangreiche Beiprogramm enthält u. a. eine szenische Lesung aus dem „Blauen Boll“ sowie eine Reihe vertiefender Vorträge. Die Ausstellungen sind noch bis zum 29. Mai dieses Jahres zu sehen.

Barlach in Lübeck, Texte und Bilder

Doppelausstellung der Lübecker Museen im Behnhaus und im Günter-Grass-Haus bis zum 29. Mai 2011.

Hinweis: Im Kunsthaus in der Königstraße 20 werden Illustrationen zu Barlachs Drama „Der arme Vetter“ gezeigt und als Originalmappe zum Verkauf angeboten. Ebenfalls bis 29. Mai 2010.

„Mythos und Zukunftstraum“ – Ernst Barlach

Einführungsvortrag von Helga Thieme, Güstrow

Im Kriegsjahr 1915 notierte Ernst Bloch: „Wie nun? Es ist genug. Nun haben wir zu beginnen. In unsere Hände ist das Leben gegeben. Für sich selber ist es längst schon leer geworden. Es taumelt sinnlos hin und her, aber wir stehen fest, und so wollen wir ihm seine Faust und seine Ziele werden.“ In seiner Schrift „Geist der Utopie“ manifestiert Bloch die Grundpositionen der expressionistischen Künstler: ihre Träume von einem neuen, besseren Leben. Ernst Barlach gab diesen Träumen in seinen literarischen Werken, in seinen Plastiken, Zeichnungen und

literarisch zu gestalten, den letzten Grund der menschlichen Existenz zu erforschen und zugleich den Menschen im Beziehungsgeflecht seines Daseins darzustellen. Die Ereignisse ihrer Gegenwart, aber auch Vergangenes, aus dem kulturellen Menschheitsbewusstsein Geschöpftes, wurden zu Inspirationsquellen für ihre Kunst. Dazu gehörte für Barlach die Arbeit am Mythos, gehörte das Um- und Weiterschreiben von Ur-Mythen in eigene Metaphern, Symbole und Allegorien. Der Mythos Pferd, der Sonnen- und Mondmythos, christlich-biblische, aber auch literarische Mythen,

gespenster der Steppe“ (1906/07) führt den Blick des Betrachters – nach Walter Benjamin – in ein „sonderbares Gespinnst von Raum und Zeit“. In der Figur ist vorweggenommen, was Jean Paul Sartre drei Jahrzehnte später in seinem Essay „Gesichter“ formuliert: „Das Gesicht wirft sich vor sich selbst [...] in den Raum und in die Zeit. Wenn man diese Eigenschaft Transzendenz nennt, die der Geist hat, sich zu überschreiten; sich selbst zu entgehen, um sich dort zu verlieren, außerhalb seiner selbst, [...] dann ist es der Sinn eines Gesichts, die *sichtbare* Transzendenz zu sein.“ In der „Frau im Wind“ hier in Lübeck an der Katharinenkirche finden wir sie wieder.

In dem Blatt „Steppenlandschaft mit Balabanow“ (1906) kommt zum Ausdruck, was Barlach meinte, als er schrieb, Russland habe ihn das „plastische Sehen“ gelehrt. Die kumanischen Steinfiguren, die Barlach „Balabanows“ nannte, scheinen aus der Tiefe ihrer jahrhundertealten Vergangenheit emporzuwachsen. Der Mythos von Krieg und Kampf, von Leid und Schmerz, aus dem russischen Igorlied überliefert, gewinnt hier für Barlach bildhauerische Gestalt.

Barlachs erstes Drama, „Der tote Tag“ entstand unmittelbar nach seiner Heimkehr aus Russland. Eine Figur des Stückes, der sich als blind ausgehende Bettler Kule, sieht hinter der „Tarnkappe“ seiner Blindheit, wie er sagt, „die schönen Gestalten der besseren Zukunft [...] von herrlicher Schönheit, noch schlafend – aber wer sie erweckte, der schüfe der Welt ein besseres Gesicht“. Diesen Anspruch variierte Barlach fortan in seinen literarischen und bildnerischen Werken.

Der Grabmalentwurf für den Dichter Theodor Däubler aus dem Jahr 1935 enthält die Inschrift „Ich bin der Glaube an die Macht der Sonnen“ aus dessen Epos „Das Nordlicht“ von 1910. Der Vers scheint auch Barlachs künstlerisches Credo zu versinnbildlichen, das er 1931 mit einem Wort von Novalis aus dem Roman „Heinrich von Ofterdingen“ an einen unbekanntem Adressaten verschickt hatte: „Die Welt wird Traum, der Traum wird Welt.“

Helga Thieme, Dipl.-Germanistin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Ernst-Barlach-Stiftung Güstrow, Kuratorin der Ausstellung „Mythos und Zukunftstraum“ – Texte und Bilder von Ernst Barlach, im Günter Grass-Haus, Lübeck



Drei singende Frauen, 1911, Gips (Foto: Ernst Barlach Stiftung Güstrow)

Druckgraphiken ein unverwechselbares Gesicht in einer Formensprache, welche dem Menschen konkret Gestalt verleiht. Darin unterscheidet sich Barlach von Zeitgenossen, wie etwa Wassily Kandinsky, die für ihre Bilder des Menschen abstrakte Formen wählten. Barlachs Vorstellung war es, gegenständlich zu gestalten. So teilte er seinem Verlegerfreund Reinhard Piper, nachdem er Kandinskys Schrift „Über das Geistige in der Kunst“ gelesen hatte, mit: „Was der Mensch gelitten hat und leiden kann, seine Größe, seine Angelegenheiten (inklusive Mythos und Zukunftstraum), dabei bin ich engagiert.“

Barlach blickte mit seinem Künstlerauge in die Tiefe der menschlichen Seele. Aus ihr schien für ihn die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu leuchten. „Mensch, werde wesentlich!“ Dieser Appell des barocken Dichters Angelus Silesius ist einer der Leitsätze der Expressionisten. In ihren Werken suchten sie nach Möglichkeiten, diese Aufforderung künst-

so der Faust- und Nibelungen-Mythos, fanden Eingang in seine Werke.

Als der Künstler im Jahr 1906 aus der als bedrückend empfundenen Enge des wilhelminischen Kaiserreiches nach Russland aufbrach, tat sich für ihn die Weite eines neu entdeckten Landes auf, ein Mythos des Unendlichen. Dem begegnete er nicht nur in der Natur, sondern auch und vor allem in der Seelenlandschaft der Menschen, jener Menschen, wie Dostojewski sie beschrieben hatte. Der Stolz dieser Gedemütigten und Beleidigten, die Bereitschaft, ihr Innerstes unverhüllt preiszugeben, ohne sich hinter gesellschaftlichen Maskenzwängen zu verbergen, wurde für Barlach zu einer Selbsterfahrung, die sein gesamtes späteres künstlerisches Schaffen prägen sollte. Seine Russland-Zeichnungen sind nicht nur Dokumente der Reise – sie zeugen von einem künstlerischen Neubeginn. Die verhüllte und zugleich durchscheinende Gestalt in der Zeichnung „Die Schatten-

Zwischen Magie und Sachlichkeit

Eine unbedingt sehenswerte Ausstellung mit Werken von Gunther Fritz

Von Martin Thoemmes

Seit gut einem halben Jahrhundert ist Gunther Fritz künstlerisch tätig und weit über Lübeck hinaus bekannt. Und es hat sich gelohnt, dass er mit großer Sicherheit alle gängigen Moden, ihre Strudel und Untiefen umschiffte. Das Wort „umschiffen“ darf man beinahe wörtlich verstehen, denn Schiffe bilden ein Kontinuum im Werk von Gunther Fritz, der 1938 in Köln geboren wurde und 1945 nach Lübeck kam. Man könnte ihn beinahe den Reeder unter den norddeutschen Malern nennen.

„In Bewegung“ heißt die Ausstellung, die jetzt in der Galerie Müller & Petzinna in Groß Grönau zu sehen ist. „In Bewegung“ bezieht sich auf vorherrschende Motive des Künstlers. Es sind Mittel, mit denen der Mensch sich und seine Waren bewegt: Schiffe – vom großen Pott bis zum Schlauchboot – und Autos in Form von großen Lastzügen und Personenkraftwagen. Aber sind es nur „Mittel“, wie wir eben schrieben? Bei Gunther Fritz eben nicht nur. Besonders von seinen Schiffen gehen Würde und Aura aus. Beide gehören zusammen. Und Würde strahlen für den Künstler nicht nur Menschen, sondern auch Dinge aus.

Bleiben wir kurz bei seinen Schiffsdarstellungen. Hier erweist Gunther Fritz sich als jemand, der immer gegenständlich geblieben ist und doch die Gegenstände abstrahiert. Nicht selten abstrahiert er sie zu fast platonischen Urformen, viele Schiffe kommen gar ohne gemaltes Wasser aus, der Betrachter ergänzt im Sehen das Wasser selber. Der Zauber entsteht oft gerade durch die Reduktion und durch ein sparsames, transparentes Auftragen der Farben: Dunst und Nebel werden nicht selten durch das sichtbar gelassene Gewebe der Leinwand hervorgerufen. Materiell kommt der Künstler seinen Objekten nahe, wenn er seine Schiffe aus gepresstem rostigen Eisen in Collagen bringt, die wiederum zuerst wie Gemälde wirken.

Wenn man bei Gunther Fritz von Pathos überhaupt sprechen kann, dann von einem verhaltenen. Sinn für Noblesse zeigt sich manchmal einfach nur in leuchtend roter Farbe auf silbrig-grauen Untergrund. Die ganze Ausstellung changiert zwischen Magie und Sachlichkeit.

Mit einer nur angedeuteten lakonischen Ironie geht Fritz vor, wenn er voller Poesie eine Begegnung von Mensch und

Tier hervorruft. Bei einem Bild genügt ja die Begegnung zwischen dem Betrachter und einem treuen Hundeblick, in fast beiläufiger Weise mit Mischtechniken (Wasserfarben, Acryl und Öl) inszeniert. Eindeutige und plakative Thesen z. B. für oder gegen die Technik oder die Zivilisation liegen Gunther Fritz fern, worauf Ingaburgh Klatt schon vor einigen Jahren hinwies. Vielmehr drängt er leichthin und etwas geheimnisvoll Fragen auf: In welcher Beziehung steht z. B. der Rabe zu dem gelben Auto mit den offenen Türen? (Siehe Bild auf unserer Titelseite) Gibt es da überhaupt eine Beziehung, oder beobachtet der Rabe die ausgestiegenen Fahrer?

Die Galeristen haben vor der Ausstellung die Wände des Hauptraumes schwarz gestaltet – eine mutige Entscheidung. Den Gemälden, Collagen und Skulpturen von Gunther Fritz bekommt dies gut. Die besondere und eindruckliche Aura seiner Kunst strahlt.

Der Rezensent übrigens auch.

Galerie Müller & Petzinna, Hauptstr. 49 a, Groß Grönau, geöffnet: Fr. – So 14–18 Uhr, bis zum 27. 3. 2011 (Finissage)



Gunther Fritz, Deckshund



Gunther Fritz, Decksfarben

(Fotos: Ulf Müller)

Orgelfestwoche im Johanneum

Von Arndt Schoor

Zu Beginn einer Festwoche für die neue Orgel im Johanneum spielten am 21. Februar die vier Organisten der evangelischen Lübecker Innenstadtkirchen. Sie zeigten die vielfältigen klanglichen Möglichkeiten der 14 Register dieses neuen Instrumentes des Lübecker Orgelbauers Klein auf. Zu Beginn spielte Eckhard Bürger ein Werk des französischen Romantikers César Franck. Hier kamen gleich die warmen und sanften Farben der Orgel und auch das Schwellwerk der Orgel zur Geltung.

Von dem vor einhundert Jahren geborenen Jehan Alain waren in dem Konzert gleich mehrere Werke zu hören. Neben der von Bürger gespielten Zweiten Fantasie interpretierte Hartmut Rohmeyer gleich drei seiner Kompositionen, die in ihrer ganz eigenen Klangsprache und Harmonik gefielen und an der neuen Orgel in sehr unter-

schiedlichen Registrierungen schön zur Geltung kamen. In Ermangelung eines Trompetenregisters in der neuen Orgel trat mit dem Trompeter Michel Schroeder noch ein Schüler des Johanneums in Alains „Variations sur l'Hymne ‚Lucis Creator‘“ hinzu.

Sehr lebendig spielte Johannes Unger die Triosonate in d-Moll von Johann Sebastian Bach. In dem eher kammermusikalischen Werk wählte Unger Registrierungen, die die drei gleichberechtigten Stimmen der Sonate klangfarblich gut voneinander abhoben.

Schön waren die Farbwechsel in den schnellen Sätzen der von Ulf Wellner schwungvoll interpretierten Sonate a-Moll von Carl Philipp Emanuel Bach. Die Registrierung des langsamen Satzes mit einem Streicherregister war reizvoll. Ein besonderes Schmankerl war dann zum Schluss das „Mozart Changes“ von



Die Orgel während des Aufbaus 2010

Gardonyi, in dem der Komponist verschiedene Stile bis zum Jazz auf effektvolle Weise streift.

Viel Applaus für ein abwechslungsreiches Programm mit vier Organisten, die hörbar Spaß an dieser Gemeinschaftsunternehmung hatten.

Kulturnotizen +++ Kulturnotizen +++ Kulturnotizen +++ Kulturnotizen +++ Kulturnotizen

Unterstützung der Taschenoper Lübeck durch die Philharmonische Gesellschaft

Die Taschenoper Lübeck (TOL) will große Oper, zuletzt Mozarts „Entführung aus dem Serail“ (s. Lübeckische Blätter 2010, Heft 19), Kindern zugänglich machen. Hilfe dabei leistet die Philharmonische Gesellschaft Lübeck, eine Initiative der Mitglieder des Philharmonischen Orchesters. 1.500 Euro stellt sie zur Verfügung. Jetzt kann TOL-Intendantin Margrit Dürr mit ihren Sängern in Schulen kostenlos Einführungen für die Projekte durchführen. Beider Anliegen, das der TOL und das der Philharmoniker, deckt sich darin, Kindern und auch weniger ausgebildeten Lehrkräften zu zeigen, wie spannend und schön Oper sein kann.

Vorlesewettbewerb

Seit 1959 lädt der Deutsche Börsenverein Jahr für Jahr die Schüler der sechsten Klassen zu einem Vorlesewettbewerb ein und fördert damit die so wichtige Kulturtechnik des Lesens. Ca. 7.600 Schulen nehmen bundesweit teil. Am 22. Februar trafen sich die Sieger in den Lübecker Schulen im Scharbausaal der Stadtbib-

liothek, um nach Schularten getrennt die besten Leser zu finden.

Bei den Förderschulen siegte Jamie-Lucas Janssen, (Berend-Schröder-Schule), für die Gymnasien Lili Marlen Vidal (Johanneum). Sie können über Bezirks- und Landeswettbewerbe bis zum Bundessieger aufsteigen. Die Siegerin der Gemeinschaftsschulen war Angelina Daniels (Holstentor Gemeinschaftsschule). Dieser Preis ist allerdings keine offizielle Kategorie des Börsenvereins und wurde nur in Lübeck vergeben.

Wir gratulieren den Gewinnern, die neben Buchpreisen auch zwei Freikarten für das Theater erhielten.

Scharwenka-Gesellschaft

Die Scharwenka-Gesellschaft führte ihre Mitgliederversammlung durch. Aus dem Tätigkeitsbericht ging hervor, dass das vorige Kam-

mermusikfest rund 17.000 Euro kostete, der Verein konnte auf rund 12.500 Euro Spenden zurückgreifen. Der bisherige Vorstand, Prof. Evelinde Trenkner, Wolfgang Bauer und Hermann Boie, wurden wiedergewählt. Der Vorsitzende der Scharwenka-Stiftung mit Sitz in Bad Saarow, Peter Wachalski, berichtete über die Renovierung des Komponierhauses von Xaver Scharwenka, das Haus steht seit 2005 unter Denkmalschutz und soll nach Wiederherstellung von der Stiftung übernommen und betrieben werden.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Schumann und Mahler, begeisternd interpretiert

Das Cello ist ein großartiges Instrument: reich im Klang, von großem Tonumfang und sehr kantabel. Alles nutzt Robert Schumann in seinem ungewöhnlichen, zu einem mehrsätzigen Gebilde zusammengeführten Konzert. Es bildete den fordernden Auftakt zum fünften NDR-Abend in dieser Saison (25. Februar) und wurde von Daniel Müller-Schott aufgeführt. Sein Instrument, 1727 in Venedig gebaut, klingt nobel und ausgeglichen, schlank im Ton. Müller-Schotts unaufgesetzte Spielweise passt sich dem hervorragend an. So erlebte man eine Interpretation, die den sinfonischen Charakter des Werkes betonte: Nicht der selbstvergessene Solist, sondern sein Zusammenwirken mit dem Orchester, sein Hervortreten und wieder Einbetten stand im Vordergrund, vom NDR-Orchester hervorragend unterstützt. Umsichtig führte es der erst 28-jährige Krzysztof Urbanski, Chef des Trondheim Orchesters.

Urbanski war auf den Abend hervorragend vorbereitet. Beide Programmteile dirigierte er auswendig, bei dem diffizilen Schumann-Konzert schon eine große Leistung, noch mehr bei Gustav Mahlers epischer 5. Sinfonie. Die fünf Sätze in drei Gruppen haben sehr differenzierte Ausdruckswelten. Düster der erste, ein Trauermarsch, er bildet mit dem zweiten, der zwischen Leidenschaft und Feierlichkeit wechselt, einen spannungsvollen Kontrast zum mittleren Satz, den eine lange Pause zu mildern versucht. Urbanski nahm sie ernst und verließ sogar das Podium. Das folgende Scherzo weckt allein durch das Solohorn romantisch ausgelassene Stimmung. Die Solopartie übernahm kurzfristig für die erkrankte Claudia Stenkert Deutschlands wohl beste Hornistin Marie Luise Neunecker. Auch die keck aufspielenden Klarinetten oder der Serenaden-Einschub verbreiteten eine Stimmung, die lebensbejahend zu dem Schlussblock mit dem gefühlvollen Adagietto und dem Rondo-Finalsatz führte. Welch eine Klangwelt, wuchtig, bizarr und kunstvoll getürmt, welch eine Leistung des Orchesters und des jungen Dirigenten, sie immer transparent darzustellen! *Arndt Voß*

„Reinke de Voss“ im Alten Zolln

Dass die plattdeutsche Sprache noch immer lebendig ist, zeigte der 261. „Literarische Frühschoppen“ des Lübecker

Autorenkreises am 27. Februar im „Alten Zolln“. Hans Georg Peters (1921-2003) übertrug die mittelniederdeutsche Lübecker Ausgabe der Fabel „Reinke de Voss“ von 1498 ins heutige Niederdeutsch. Aus Anlass seines 90. Geburtstages am 15. Februar las Volkert Ipsen Auszüge aus der Übertragung sowie Gedichte von Hans Georg Peters.

Alle 6.840 Verszeilen wurden beim „Reinke de Voss“ in Versen, die Prosateile in Prosa wiedergegeben. Peters hat dabei keineswegs ein Fossil ausgegraben – was allein schon interessant wäre –, sondern einer sicher noch lange bedauerlich modernen Geschichte zu neuem Leben verholfen und gleichzeitig dem bedrohten Kulturgut „lebendiges Niederdeutsch“ eine beachtliche Hilfestellung gegeben. Dabei stellte er an seine Arbeit höhere Ansprüche, als sie das Original vorgibt. Erstaunlich ist, dass die straffe Versform weder langweilig noch erzwungen wirkt, schnell liest man die Verse mit treffsicheren Bildern wie gefällige Prosa.

Volkert Ipsen rezitierte bei dieser Matinee beherzt, engagiert, kraftvoll und mit phantastischer Mimik und Gestik aus Peters` Opus Magnum – eine schauspielerische Meisterleistung. Er präsentierte auch die handfesten und originellen Gedichte von Hans Georg Peters, in denen er im lübschen Platt die Liebe zu seiner Heimat, vor allem auch zu Travemünde, bekennt und die norddeutsche Atmosphäre intensiv und farbenreich gestaltet.

Außerdem trug Volkert Ipsen unter dem Motto „Leeder un Wöer“ eigene subtile und hintergründige niederdeutsche Texte vor und sang virtuos und leidenschaftlich seine spritzigen, erfrischenden, gefühlvollen, besinnlichen und psychologisch reizvollen plattdeutschen Lieder zur Gitarre, die interessante Reminiszenzen enthalten. Der Künstler, der ein Meister seines Faches ist, berichtete außerdem von seinen neuen Produktionsbedingungen im Internet.

Der Liedermacher wurde schließlich von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht.

Lutz Gallinat

Der Lions Club Lübeck Liubice fördert Oboisten aus Venezuela

Seit zwei Semestern studieren die venezolanischen Oboisten Jorge Herrada, Sergio Sanchez und Gonzalo Mejia an Lübecks Musikhochschule (Klasse Diethelm Jonas). Ihr Heimatstaat leistet es

sich, seit 1975 in einem landesweiten Netz von Jugendorchestern über 300.000 Kindern und Jugendlichen zu kostenlosem Musikunterricht und zu einem eigenen Instrument zu verhelfen. Auch die drei Oboisten haben die einzigartige Musikförderung genossen, bewährten sich sogar in der international bekannten „Sinfonica de la Juventud Venezolana Simon Bolivar“, brachten also schon einige Spielerfahrung mit.

Das war zu spüren, als sie am 4. März im Kammermusiksaal der Musikhochschule auftraten, um dem Lions Club Lübeck Liubice zu danken, der ihnen den diesjährigen, zum sechsten Male vergebenen Förderpreis zuerkannt hatte. Mit insgesamt 2.100 Euro ist er dotiert und schafft eine Erleichterung für ihr Studium in Deutschland.

Geschickt war ihr Programm aufgebaut. Neben zwei Triokompositionen von Beethoven und einer von Carlo Yvon, einem italienischen Romantiker, stellte sich jeder der jungen Instrumentalisten auch solistisch vor. Sergio Sanchez und Gonzalo Mejia bot Kompositionen von Schumann (mit Elisabeth Steinlein und Inessa Tcherepanov am Klavier) und Jorge Herrada ein Solo für Englisch Horn aus „Tristan und Isolde“. Im Anschluss daran überraschten sie mit einer Reihe von eigenen Bearbeitungen der reizvollen, zugleich kunstvollen volkstümlichen Melodien ihrer Heimat.

Es zeichnet Lübeck aus, dass sich immer wieder Organisationen wie hier die Lions-Damen unter ihrer Präsidentin Jutta Lucht-Eschke finden, Schwierigkeiten begabter Studenten in sehr persönlicher Form zu lindern. Wer den kleinen Festakt für die Studenten der Musikhochschule erlebte, spürte beides, die Freude der Beschenkten, aber auch die der Wohltäter.

Arndt Voß

Lübeck als surrealistischer Krimi

Fantastisch und überaus spannend! Dieter Bührig las in der voll besetzten Buchhandlung Weiland aus „Schattengold, ein musikalischer Kriminalroman nach den ‚Madagassischen Gesängen‘ von Maurice Ravel“. Der Autor führt den Leser an seine Lieblingsplätze in und um Lübeck, an denen sich Einheimische wie Touristen gleichermaßen wohlfühlen. Bührig bot ein wunderbares Zusammenspiel zwischen den beiden Büchern. Für die musikalische Umrahmung sorgte die Querflötistin Carina Dorka. *Lutz Gallinat*

Der aktuelle Buchtipps (4)

... und die Gedichte stehen wie
Skulpturen auf den Buchseiten ...

Von Jörg-Philipp Thomsa, Leiter des Günter Grass-Hauses, Lübeck

„Perlgenoppt“ ist Bettina Thierigs zweiter Lyrikband im Geest-Verlag. Die Gedichte sind verwoben mit Kurzprosa sowie Abbildungen von Zeichnungen und Skulpturen.

Im Verlagstext heißt es, Thierigs Literatur sei der innere Spiegel einer Außenwelt. Dieses Etikett lässt sich erweitern,

phischen Traditionen und Veränderungen steht.

Bettina Thierig wurde in Hannover geboren. Ihre künstlerische Ausbildung erhält sie an der Universität Dortmund. Schon ein Jahr nach Studienbeginn wird ihr der Förderpreis des Kunst- und Kulturfonds der Stadt Witten verliehen. In den 90er Jahren studiert sie an der Kunstakademie in Düsseldorf. Die Lebenswelt in Westfalen und dem Rheinland prägen sie und ihr Werk. Es folgen Aufenthalte in New York, Lehrtätigkeiten an der Uni Dortmund sowie Auftragsarbeiten für Theater und Kunst im öffentlichen Raum.

Seit 2000 lebt und arbeitet Thierig als Bildhauerin und Autorin in Lübeck. Ihre Kunst verwirklicht sie auf Papier, in Stein, Bronze und Holz. Besonders sehenswert sind ihre mit Hilfe von Motorsägen angefertigten baumgroßen Skulpturen. Nach einer produktiven Lyrik-Schaffensphase in den 80er-Jahren hat sie seit 2006 wieder vermehrt Gedichte geschrieben.

Die gelungene Entwicklung und Variation des Sprachflusses ist bei einer Beschreibung des Bandes „Perlgenoppt“ hervorzuheben. Lyrik und Bildhauerei beeinflussen sich hier gegenseitig. Diese Künste sind sich ohnehin sehr ähnlich, denn hier wie dort geht es vornehmlich um das Vergegenständlichen eines inneren Monologs, d. h. um ein Subjekt, dem Ausdruck verliehen wird.

Diese Expressivität verkörpern Thierigs Skulpturen. Manche neigen zur Seite oder nach vorn, wodurch die Figuren dynamisch, wach und ungeheuer ausdrucksstark wirken. Aber sie stehen immer auf einem festen Fundament und wirken dadurch sicher und selbstbewusst.

Auch in ihren Gedichten beherrscht Thierig die lyrischen Ausdrucksformen souverän. Die freien Rhythmen sind variantenreich, kraftvoll, doch immer beherrscht, auf das Wesentliche reduziert und formal stringent. Ich wage die Wette, dass sie ihre Verse laut liest, bevor sie sie niederschreibt. Dies verrät der unverwechselbare und originelle Thierig-Sound, der selbst bei konzentrierter und stiller Lektüre im Kopf des Lesers mit-

schwingt, mal schrill und kalt, mal elegisch und zart.

Thierigs lyrische Kunstwerke reflektieren menschliche Beziehungen verschiedenster Art. Sie handeln von Hoffnungen, Sehnsüchten, Wertvorstellungen und Enttäuschungen. Leichtfüßig, lakonisch, radikal und sehr modern beschreibt sie die Mechanismen des Lebens und den Riss, der durch die Welt geht. Bei den Beschreibungen verschiedener Orte – Dortmund, Berlin, Lübeck, Hamburg – spielen ihre eigenen Wurzeln und Erfahrungen eine wichtige Rolle. Die bildliche Kraft der Landschafts- und Wetterbeschreibungen zeugen von hohem handwerklichen Können. Der präzise Rhythmus lädt zur direkten Vertonung ein – möglichst von Hip-Hop-Künstlern. Es sind wahre „Fundsachen“, auch für NICHTLESER.

Günter Grass, der einige Gedichte Thierigs gelesen hat und die besonderen Bedingungen ermessen kann, die ein Leben mit mehreren Kunstdisziplinen mit sich bringt, zeigte sich sehr angetan. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass Bettina Thierig es schafft, weiterhin auf den verschiedenen Gebieten ihrer Mehrfachbegabung Neues hervorzubringen.

Bettina Thierig „Perlgenoppt“, Geest-Verlag 2010, ISBN 978-3-86685-264-8, 176 Seiten, 12,50 Euro

Redaktionsschluss

für das am 26. März erscheinende Heft 6 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 16. März.



denn zweifelsohne sind ihre Gedichte auch der äußere Spiegel einer Innenwelt. Thierigs Beschäftigung mit dem disziplinären Dreiklang Literatur, Bildhauerei und Zeichnung alterniert. Es ist spannend zu beobachten, wie ihre Kunst in Wechselbeziehung zu Lebensphasen, biogra-

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Der Maler-Poet Marc Chagall im Kulturforum Burgkloster

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Welch glückliche Fügung, dass es in Lübeck Sammler gibt, die Werke des weißrussisch-jüdischen Malers Marc Chagall ihr Eigen nennen und so großzügig waren, sie für eine Ausstellung zur Verfügung zu stellen. So konnten die Organisatoren der erstmalig in Lübeck durchgeführten „Jüdischen Kulturtag (5.–12. März) neben Konzerten, historischer Ausstellung und Vorträgen auch die bildende Kunst in ihr Programm aufnehmen.

Fünzig Farblithographien des Maler-Poeten sind derzeit im Kreuzgang des Klosters zu bewundern. „Das Burgkloster“, so Prof. Hans Wißkirchen bei der Pressebesichtigung, „ist der geborene Ort für eine Ausstellung von Werken Marc Chagalls, weil hier auf besondere Weise die Verbindung von jüdischer Herkunft und künstlerischer Gestaltung sichtbar wird.“ Auch verbinden sich mit dieser Ausstellung die beiden zentralen Anliegen des Kulturforums Burgkloster, die bildende Kunst und die Beschäftigung mit jüdischem Leben.

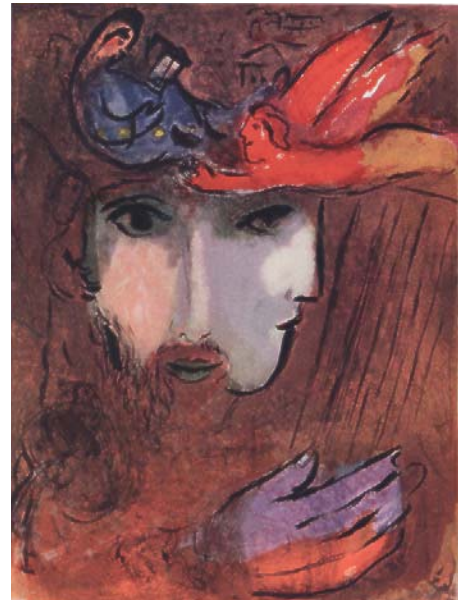
Chagalls tiefe Religiosität, die sich nicht eng an den orthodoxen jüdischen Glauben bindet, spiegelt sich in zahlreichen Exponaten. Profunde Kenntnisse biblischer Gestalten sind gefordert, um die in vielen Bildern dargestellten Geschichten zu verstehen. Aber auch Profanes kommt nicht zu kurz. Immer wieder hat Chagall die Liebe zum Thema gemacht wie auch seine weißrussische Heimat. Die tat sich im Übrigen schwer damit, Chagall als einen herausragenden Sohn ihres Landes zu würdigen. Erst 1992 errichtete sie ihm in seiner Heimatstadt ein kleines Museum.

Chagall wurde 1887 in einem Dorf nahe Witebsk als Sohn einer kinderreichen jüdischen Arbeiterfamilie geboren. Wie viele jüdische Künstler seiner Zeit verließ auch er Russland. Anders als etwa Natalja Gontscharowa aber erst 1921, einige Jahre nach der Oktoberrevolution, deren Ideologie er begrüßte. Unter den Bolschewiki machte er Karriere, gründete in seiner Heimat eine Kunstschule und wurde 1918 zum Kommissar für die „Schönen Künste“ für das Gouvernement Wi-

tebsk ernannt. Sein weiterer Lebensweg führte ihn über Berlin, Paris und Südfrankreich in die USA und wieder zurück nach Frankreich, wo er 1985 hochbetagt starb.

Sein künstlerisches Schaffen ist facettenreich. Es umfasst Ölbilder und Lithographien bis zu Glasfenstern in Synagogen aber auch christlichen Kirchen. Zu den bekanntesten gehören die farbenfrohen opulenten poetischen Glasfenster in der Synagoge des Hadassa-Krankenhauses in Jerusalem.

Chagalls Bilder sind reich an Symbolen. Tiergestalten stehen für Unschuld und Ganzheit der Schöpfung, der Hahn für Fruchtbarkeit, Engel für den beschützenden, aber auch strafenden Gott. Markant ist das immer wiederkehrende Motiv schwebender Gestalten. All dies ist in der Ausstellung zu erkunden. „Ein guter Mensch kann bekanntlich ein schlechter Künstler sein“, sagte Chagall, „aber niemals wird jemand ein echter Künstler, der kein großer Mensch und daher auch kein „guter Mensch“ ist. Das mag man bezweifeln, für Chagall aber dürfte das zutreffen. Güte, Nachsicht, Klugheit, Toleranz, aber auch Schalk strahlt das Porträtfoto aus, das in der Ausstellung zu sehen ist. Sie läuft bis zum 24. April.



Christian Tetzlaff, ein großer Geiger dieser Zeit!

Im Rahmen des Jubiläumsjahres, 100 Jahre Musikhochschule Lübeck, hatte man den ehemaligen Studenten und heutigen Ausnahme-Violinisten Christian Tetzlaff für einen Soloabend am 18. Februar im Saal der Lübecker Musikhochschule gewinnen können. Und Tetzlaff überzeugte das überaus fachkundige Publikum schon in der ersten Hälfte des Konzertes mit der Partita für Violine solo Nr. 2 d-Moll und der Sonate für Violine solo Nr. 3 C-Dur von J. S. Bach. Seine Darstellung war voll von kontrastierenden Sätzen, nutzte eine sehr weit gespannte Dynamik und dieses alles bei glänzendster Intonation. Manche rasanten Tempi waren dabei sogar höher, als das, was man noch als cantabile durchhören könnte, aber immer überzeugte die schier unglaubliche Souveränität des jungen Geigers. Das Publikum reagierte mit tosendem Beifall und ersten Bravos schon zur Hälfte des Konzertes!

In der Sonate für Violine solo op. 27 Nr. 1 von E. Ysaye bewältigte Tetzlaff mit größter Selbstverständlichkeit die besonderen technischen Ansprüche und bot dem Publikum eine geradezu leicht erfassbare Interpretation dieser selten zu hörenden Klangwelt. Bei den abschließenden 4 Capricen von N. Paganini geriet Tetzlaffs Spiel auch in höchsten Tempi nie an spürbare Grenzen und überzeugte in ihrer Totalität. Großer Jubel und Bravos führten zu zwei Zugaben von Bach, die dem (traditionsverhafteten) Rezensenten noch eine Spur besser gefielen ...

Olaf Silberbach